

## Das kam dann mal plötzlich! Meine Erfahrung mit dem „Corona-Abi“

von Alena Löw



„Corona-Abi“ – das ist ein Begriff, der mein Jahr 2020 sehr gut zusammenfasst und viele Menschen in ganz Deutschland beschäftigt hat. Lehrer\_innen, Schulleiter\_innen, Schüler\_innen, aber auch Eltern, Großeltern und andere Erziehungsberechtigte mussten mit dieser sehr plötzlich eintretenden neuen Situation zurechtkommen.

Wie ermöglicht man den Abiturientinnen und Abiturienten ein Abitur, bei dem keiner benachteiligt und der gesundheitliche Aspekt berücksichtigt wird? Wie hält man am besten alle

Schutzmaßnahmen ein? Und ist unsere Schule überhaupt ausreichend mit Kapazitäten ausgestattet, die für so ein Konzept nötig sind?

Diese und andere Fragen sind bei uns aufgekommen. Und sie mussten innerhalb kürzester Zeit beantwortet werden, denn wir befanden uns ja schließlich bereits in der letzten Phase der Abiturvorbereitung.

Es war sofort klar: Wir brauchten eine funktionierende Gemeinschaft und ganz viel Zusammenhalt, denn alleine war und ist so ein Projekt nicht zu stemmen. Ich war auf einer Gesamtschule und kann unsere Schule auf jeden Fall als positives Beispiel nennen, an dem jeder sehen kann, wie es funktionieren kann, ein Krisen-Abitur-Konzept auf die Beine zu stellen, wenn wirklich alle zusammenarbeiten.

Als Mitte März die Infektionen in Deutschland stiegen, war noch nicht abzusehen, wie sich die Situation entwickeln würde, und wir

waren alle noch positiv gestimmt. An einem Freitag, es war der 20. März, haben wir untereinander noch Witze gemacht und uns überlegt, wie es wohl wäre, wenn dies unser letzter Schultag ist.

Dass dieser Freitag wirklich unser letzter Schultag war, stellte sich noch am selben Abend heraus, und ich war ziemlich geschockt. Ich wurde ja nicht nur aus meinem Schulalltag gerissen, sondern keiner wusste, wie es nun weiter gehen sollte, und ob wir überhaupt eine vernünftige Abiturvorbereitung hinbekommen werden.

Plötzlich haben wir Schüler\_innen uns nicht mehr täglich gesehen und waren mehr oder weniger auf uns alleine gestellt. Klar, wir hatten über Social Media weiterhin Kontakt, aber ungewohnt war diese Situation trotzdem. Ich persönlich hatte zu diesem Zeitpunkt mit meiner Schulzeit noch gar nicht abgeschlossen und fand es zunächst sehr schwierig, damit umzugehen.

In den ersten Tagen habe ich es sehr vermisst, mich nicht mehr, wie gewohnt, in den Schulpausen mit meinen Freund\_innen zu treffen. Ich habe überhaupt den gesamten Schulalltag sehr vermisst und hoffte, dass das Ganze schnell geregelt würde, damit ich wieder in die Schule gehen konnte. Das war aber leider nicht möglich.



In den darauffolgenden Wochen wurden dann sozusagen aus dem Nichts heraus Konzepte entwickelt, um uns bestmöglich auf unser Abitur vorzubereiten. Der Online-Unterricht startete, es gab Internet-Plattformen mit Unterrichtsmaterialien, und die Lehrer\_innen tauschten mit uns für Rückfragen E-Mail- Adressen aus.

Nun hieß es, mich zu Hause hinzusetzen und meine eigene Abiturvorbereitung zu stemmen. In unserem Fall war die Unterstützung

der Lehrkräfte wirklich super. Per E-mail oder Zoom und manchmal auch über Whats App standen wir immer im Kontakt miteinander und konnte Fragen oder Probleme ansprechen und klären.

Die bearbeiteten Materialien schickten wir an die Lehrer\_innen, und die haben sie dann korrigiert. Für den persönlichen Lernerfolg war natürlich jeder\_r von uns selbst verantwortlich, und es forderte schon auch ein gewisses Maß an Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen.

Es dauerte ein wenig, bis wir uns an diese Form des Unterrichts gewöhnt hatten, da wir vorher nicht auf digitalen Unterricht ange-



wiesen waren – oder anders ausgedrückt: Wir hatten wenig Erfahrung damit. Computerräume in Schulen sind nur selten modern und technisch auf dem neuesten Stand. Laptops und Tablets spielten im Unterricht bislang keine Rolle, und auch der

Online-Unterricht an sich war für uns komplettes Neuland. In dem Moment wurde für uns deutlich, wie sinnvoll und wichtig die Digitalisierung an Schulen ist.

Das digitale Netzwerk, das wir uns nun aufgebaut hatten, hat uns die Vorbereitung auf unser Abitur etwas erleichtert. Sonst wären wir wohl komplett auf uns alleine gestellt gewesen.

Leider entspannte sich während dieser Zeit die Corona-Lage nicht. Daher wurde kurz darauf zunächst unsere „Motto-Woche“ abgesagt und anschließend auch noch unser Abitur-Ball. Damit sind wir der erste Jahrgang ohne richtigen „Abiball“, und das hat viele von uns sehr traurig gemacht, weil uns damit ein weiteres Abschlussritual genommen wurde – zusätzlich zu dem unerwartet frühen letzten Schultag, an dem uns nicht klar war, dass es der letzte Schultag war.

Aber auch in diesem Zusammenhang muss ich unseren Lehrer\_innen und allen Verantwortlichen im Jahrgang wieder ein Kompliment machen. Sie haben uns eine Zeugnisübergabe mit unseren Eltern ermöglicht. Das war keine Selbstverständlichkeit bei den damals sehr strengen Kontaktregeln.

Auch wenn wir in drei Gruppen aufgeteilt waren und damit ein wenig das Gemeinschaftsgefühl des kompletten Jahrgangs fehlte, war es eine schöne kleine Feierlichkeit, die mit viel Liebe zum Detail geplant wurde. Damit wurde uns, so gut es in der Situation möglich war, ein kleiner Abschluss ermöglicht.

Zuvor waren aber natürlich die Abiturprüfungen das Hauptthema, das uns alle beschäftigte. Dürfen überhaupt welche stattfinden? Oder gibt es ein Durchschnittsabitur? Kann es faire Klausuren geben? Wo werden diese geschrieben? Werden die Termine verlegt oder nicht? Müssen wir einen Mund-Nasenschutz tragen oder nicht?

Dazu gab es viele verschiedene Meinungen, und wir alle haben gebannt die politischen Debatten im Fernsehen verfolgt. Das ständige Hin und Her hat mich persönlich sehr verunsichert, da nicht klar war, ob sich mein ganzes Lernen für die Prüfungen überhaupt lohnt. Der Gedanke, dass meine komplette Arbeit der vergangenen Monate womöglich umsonst gewesen sein könnte, machte mich ziemlich wütend. Jeden Tag kam eine neue Ankündigung, und ständig wurde wieder etwas geändert.

Das einzige, das mich in dieser Phase etwas tröstete, war, dass es allen anderen Abschlussprüfungen in Deutschland ganz genauso ging und sie die gleichen Sorgen hatten. Ich fühlte mich dadurch nicht so allein damit.

Als dann endlich feststand, dass die Abiturklausuren geschrieben werden sollen, war ich erleichtert. Es sollte ein einigermaßen „normales“ Abitur für uns werden, das auch in jedem Bundesland anerkannt wird.

Damit stand auch fest, dass sich die Arbeit zuvor doch gelohnt hatte und es nun in meiner Hand lag, welche Leistung ich bringe.

Die Klausurtag selbst liefen natürlich auch nicht so ab wie in anderen Jahren. Alles musste sorgfältig geplant werden und alle Beteiligten mussten dafür sorgen, dass die Schutzmaßnahmen eingehalten werden. Auch für die Lehrer\_innen war dies natürlich eine neue Situation. Einen „Corona-Jahrgang“ hatten auch sie noch nie zuvor begleitet.

Die Klausuren selbst konnten wir unter Berücksichtigung der Hygienemaßnahmen ganz normal schreiben. Eine Maskenpflicht gab es während der mehrstündigen Schreibzeit nicht, und darüber war, denke ich, jeder froh. Auch die mündlichen Prüfungen waren so organisiert, dass alle Abstände eingehalten werden konnten und andere Hygienevorschriften berücksichtigt wurden.

Insgesamt kann ich über unser „Corona-Abi“ im Nachhinein definitiv sagen, dass alle Lehrer\_innen, der Schulleiter und alle Schüler\_innen durch die gute Zusammenarbeit dafür gesorgt haben, dass wir ein gut organisiertes Abitur hinbekommen haben. Ich



finde, dass diese Situation insgesamt sogar dafür gesorgt hat, dass wir als Jahrgang und auch als Schulgemeinschaft noch einmal mehr zusammengewachsen sind, da ohne diesen Zusammenhalt und die gemeinschaftliche Arbeit wahrscheinlich kein Abitur möglich gewesen wäre.

Das hat mir gezeigt, wie wichtig ein solcher Zusammenhalt ist, und dass man auch wirklich schwierige Situationen gemeinsam gut bewältigen kann, wenn alle bereit sind, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.